

Laudatio für den Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung

Margherita von Brentano Preis, FU Berlin, 15.vii.2015

März 1990, Landhaus Oberaurach, Bayern. Zweiundzwanzig deutsche Historikerinnen treffen sich, um “den Stand der historischen Frauenforschung in der BRD” zu diskutieren. Trotz des idyllischen Standorts war dies keine Luxustagung. In der Einladung von Gisela Bock und Karen Hausen wurde klipp und klar gesagt, dass “uns leider keine Gelder zur Verfügung” stünden; jede Teilnehmerin musste die Kosten selber tragen.¹ Unmittelbarer Anlass des Treffens war doch quasi-offiziell: die Gründung eines Bundesdeutschen Pendantes der International Federation for Research in Women’s History (IFRWH), seit 1987 als “International Commission” vom International Committee for the Historical Sciences anerkannt. Dadurch erhofften sich die Historikerinnen aus Berlin und Bielefeld, Kassel und Hamburg, Bremen und Tübingen ähnliche Rechte, wie die der International Federation zu erringen – zum Beispiel ihre eigenen Programme bei nationalen und internationalen Tagungen zu organisieren. Oder, in den prägnanten Wörtern von Gisela Bock, um sichtbar zu werden.²

Was heißt “sichtbar werden”? Im Kontext der historischen Frauenforschung circa 1990 hatte dieser Ausdruck Resonanz auf mehreren Ebenen. Erstens, die Geschichte von Frauen sollte in der Geschichtsschreibung sichtbar werden. Wie Bock, Hausen und andere Historikerinnen betonten, war es nicht ausreichend, diese Förderung nur ergänzend zu interpretieren, also Frauengeschichte als Supplement der Männergeschichte zu betrachten. Vielmehr ging es darum, die *ganze* Geschichte neuzudenken, ohne die uralten Vorstellungen und Vorurteilen als axiomatisch anzunehmen. Dies ging sowohl für Untersuchungsgegenstände sowie analytische Kategorien: Wer entscheidet, fragte Karin

Hausen, dass Hausarbeit nicht Teil der Wirtschaftsgeschichte sei?³ Wer legt fest, fragte Gisela Bock, dass das Politische und das Private Gegensätze sind?⁴ Vor allem werfe die historische Frauenforschung die fundamentale Frage auf: Wer darf das “universale Menschliche” definieren und wie? Sichtbarwerden in diesem Sinne bedeutet, die Geschichte nicht nur neu zu schreiben sondern neu zu konzipieren.

Es war den Gründerinnen des Arbeitskreises historische Frauenforschung klar, dass die Sichtbarkeit der neuen Geschichte wesentlich von deren Institutionalisierung abhing – also von der Sichtbarkeit in den Universitäten. Seit den 1970er Jahren fanden vereinzelte Lehrveranstaltungen an verschiedenen deutschen Universitäten statt, nicht aber, wie Angelika Schaser und Falko Schnicke neulich in einem historischen Überblick feststellten, ohne erheblichen, manchmal lautstarken Widerstand des Kollegiums.⁵ Auch heute sind nur 1% der Lehrstühle für Geschichte mindestens teilweise der Frauen- und Geschlechterforschung gewidmet.⁶ Um mehr zu erreichen, mussten letztendlich die Historikerinnen selber sichtbar werden, insbesondere als Professorinnen an den Universitäten (und nicht nur als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen auf Zeit). 1977 waren nur 4% der Professuren für Geschichte von Frauen besetzt; 2002 war es 9% auf C4 Ebene und 19% auf C3.⁷ Trotz internationaler Vernetzung durch die Historikerinnen-Treffen (hauptsächlich Westeuropa) und die Berkshire-Konferenzen (U.S.A.) war es so gut wie ausgeschlossen, ein Programm zur Frauenforschung am Deutschen Historikertag oder Aufsätze zu diesem Thema in den führenden deutschsprachigen Fachzeitschriften akzeptiert zu bekommen.⁸ Die Gründung des Arbeitskreises war ein kluger Versuch, nationale Sichtbarkeit durch internationale Anerkennung auf institutioneller Ebene zu gewinnen.

Deswegen stand nüchtern im Protokoll des Oberaurach-Treffens: "Im Vordergrund des Gespräches standen organisatorische Fragen."⁹ Dies klingt vielleicht ein bisschen blass, aber im Kontext der streitbaren 1980 Jahre war Organisation eine Hochleistung. Überall in der Welt fand die Frauenforschung in der Frauenbewegung ihre Wurzeln– und genau wie in der damaligen Sozial- und Postkolonialgeschichte war dieses politische Engagement eine Quelle von Inspiration und Energie. Ohne die erlebten Perspektivenwechsel in handfesten politischen Kämpfen wäre die Öffnung der Geschichtswissenschaft für neue Themen und neue analytische Kategorien buchstäblich undenkbar gewesen. Nichtsdestotrotz wirkte die ständige Vermischung politischer und wissenschaftlicher Debatten manchmal hemmend, nicht nur befruchtend. Man muss nur einen Blick auf das Protokoll des Amsterdamer International Conference on Women's History (1986) werfen, um eine Idee von den Schwierigkeiten zu bekommen.

“31. The racism issue can be addressed in every area.

32. That isn't true!

33. Londa Schiebinger: We should move into a more practical mode. We need another conference. [...] We should move beyond theory to practice.

34. Rachel [Weil, die Vorsitzende] suggests that she summarize what has been said up to now.

35. We don't want her to summarize, we feel we are being presided over (much applause).”¹⁰

Unter diesen Bedingungen kommt kein Konsens, geschweige denn Organisation zu Stande. Und wie jede Historikerin die Lehre aus der Geschichte zu ziehen weiß, ohne Organisation gibt es keine Institution, und ohne Institution, keine dauerhafte Sichtbarkeit.

Das Organisatorische schloss das Wissenschaftliche nicht aus – ganz im Gegenteil. Die erste, notwendige Aufgabe des Arbeitskreises war, seine Mitglieder und deren Arbeit für *einander* sichtbar zu machen. Mangels unterstützender Institutionen im

deutschsprachigen Raum erstellte der Arbeitskreis eine "Datei der bundesdeutschen Historikerinnen und Historiker mit dem Forschungsschwerpunkt Frauen und Geschlechtergeschichte," zentral koordiniert von Karen Hagemann, damals an der Technische Universität Berlin.¹¹ Für 10 DM (zzgl. 2,60 DM Porto) konnte jede/jeder die Datei zugeschickt bekommen. Zum ersten Mal gab es ein Gesamtbild über wer zu welchen Themen wo forscht, verteilt über neue und alte Bundesländer: eine Art Landkarte einer neuen République des Lettres – aber eine Republik, die ohne die Landkarte nicht hätte existieren können. Schon drei Jahre nach der Gründung des Arbeitskreises, 1993, gab es 280 Einträge in der Datei, und für Forscherinnen und Forscher außerhalb der regionalen Zentren der historischen Frauenforschung wie Bielefeld und Berlin, wurde eine ziemlich große wissenschaftliche Gemeinschaft plötzlich ins Leben gerufen. Diese Zahlen waren auch von universitätspolitischer Bedeutung, wie Hagemann bei ihrer Zusammenfassung der ersten Ergebnisse pointiert bemerkte: "Diese Zahlen widerlegen eindrucksvoll die häufig in Einstellungsverfahren vorgebrachte Behauptung, es fehlten ausreichend qualifizierte Historikerinnen. [...] Die Zahlen zeigen zudem, dass entgegen dem Bild, das viele Konferenzen und Tagungen wie auch der letzte Historikertag vermitteln, eine relativ große Zahl von überwiegend jüngeren Historikerinnen zur Verfügung steht, die innovativ und sachkundig die Diskussion auf vielen Gebieten der Geschichtswissenschaft bereichern könnte."¹²

Die zweite organisatorische Leistung des Arbeitskreises war ein Newsletter, der zweimal pro Jahr erscheinen sollte. Ein Newsletter klingt genau so harmlos wie eine Datei – und war in der Realität genauso aufschlussreich. Man erfuhr davon nicht nur von regionalen Entwicklungen (etwa "schwierig gestaltet sich demnach der Aufbau des AK

vor allem in Bayern, wo vergleichsweise wenig historische Frauenforschung zu entdecken ist...”¹³), sondern auch, wer wo einen Vortrag zu welchem Thema gehalten hat – dringend notwendige Information in einem Forschungsfeld, in welchem Fortschritt in tempo prestissimo passiert ist. Die Vortragstitel der ersten Berichte im Newsletter dokumentieren eindrucksvoll, wie schnell sich neue Forschungsgebiete und neue theoretische Ansätze in diesen Jahrzehnten entwickelt haben. Gegenstände, die vorher keine Geschichte hatten – etwa der Körper oder das Selbst – wurden unter die historische Lupe genommen; neue Quellen wurden einbezogen und alte Quellen wurden gegen den Strich gelesen, um Spuren des angeblichen Geschichtslosen aufzustöbern; analytische Kategorien wie “Natur” oder “Öffentlichkeit” oder “Macht” wurden selber kritisch analysiert. In solchen berausenden Zeiten gab es tatsächlich wissenschaftliche Nachrichten, nicht nur Beiträge. Deswegen war der Newsletter eine wesentliche wissenschaftliche sowie organisatorische Dienstleistung: genau wie die ersten Gelehrten Zeitschriften des 18. Jahrhunderts – etwa das *Journal des savants* oder die *Nouvelles de la république des lettres* – für die Entstehung einer geographischen zersplitterten intellektuellen Gemeinschaft ohne Institutionen unentbehrlich gewesen sind.

Auch vom Arbeitskreis angekündigt – und öfters veranstaltet – waren Tagungen, Kolloquien und Sommerschulen, wie die Tagung zum Thema “Women and the State” organisiert von Gisela Bock und Juliane Jacobi am Zentrum für interdisziplinäre Forschung in Bielefeld in 1993 oder die vier Kolloquien organisiert von Karin Hausen zu Themen wie “Frauengeschichte-Männergeschichte-Geschlechtergeschichte”, die 1993-94 stattgefunden haben. Angelika Schaser hat mir dankenswerterweise eine Liste von den jährlichen Jahrestreffen des Arbeitskreises seit 1990 sowie die Themen von den letzten

fünf Jahren zugeschickt. Daraus wird nicht nur offensichtlich wie die Frauen- und Geschlechtergeschichte sich ständig erneuert hat, mit Themen wie „Geschlecht, Migration und Arbeit (1800-1945)“¹⁴ und „Die Waffen nieder? Frauen und Frieden“¹⁵ sondern auch, wie viele regionale Tagungen vor allem Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftlern die Möglichkeit ihre Arbeit vorzutragen angeboten haben. Solche Veranstaltungen zogen insbesondere jüngere Forscherinnen an, die von der Geschlechtergeschichte mehr oder wenig zufällig in ihren eher konservativen Seminaren an den Universitäten hörten. Für sie waren solche Begegnungen mit der neusten Forschung, mit einer neuen Denkweise eine Offenbarung und manchmal prägend für die ganze Karriere. Stellvertretend für viele solche, die ihre Anfänge als Wissenschaftlerinnen dem Arbeitskreis verschulden, zitiere ich meine Kollegin Christine von Oertzen: “Der AK Historische Frauenforschung [...] richtete mehrere Doktorandinnen-Workshops aus, an denen ich gleich zu Beginn meiner Promotionszeit teilnahm und viel von anderen lernen konnte. Diese, wie die mehrtägigen nationalen DoktorandInnentagungen, die Karin Hausen Mitte der 1990er Jahre in der Bad Homburger Werner Reimers Stiftung organisiert hat (Gisela Bock war als senior discussant auch mit dabei) waren für mich intellektuell wie auch persönlich wichtiger als alle anderen universitären Zusammenhänge.”¹⁶

Vielen von Ihnen, die hier heute anwesend sind, ist es ähnlich gegangen. Die historische Frauenforschung hat Leben und Lebensläufe geändert. Und sie ist weiter dabei, unsere Welt grundsätzlich zu ändern. Ihr verschulden wir ein transformiertes und transformierendes Ideal von Gerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit, und dieses Ideal wird langsam verwirklicht. Der Arbeitskreis historische Frauenforschung (seit 1999,

Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung) hat zu der Konzipierung und auch Realisierung dieses Ideals Wichtiges geleistet, nicht zuletzt durch die brillanten historischen Beiträge der beiden Gründerinnen. Aber nicht umsonst heißt er "Arbeitskreis": wir honorieren heute die geleistete Arbeit und freuen uns, auf die Arbeit, die noch zu leisten ist.

¹ [Karin Hausen und Gisela Bock] Einladung, "Gespräch über den Stand der historischen Frauenforschung in der BRD". ARep. 400 Berlin/2.8b.18, 1990. Frauenforschungs-, -bildungs- und informationszentrum FFBIZ e.V. Berlin.

² Gisela Bock, "Historische Frauenforschung: Fragestellungen und Perspektiven", in Karin Hausen (Hrsg.), *Frauen Suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. Und 20. Jahrhundert* (München: Verlag C.H. Beck, 1983), S.22-60.

³ Karin Hausen, "Wirtschaften mit der Geschlechterordnung. Ein Essay" in Karin Hausen (Hrsg.), *Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwebschancen von Männern und Frauen* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993), S. 40-67.

⁴ Gisela Bock, *Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (München: Verlag. C.H. Beck, 2000), S. 239-280.

⁵ Angelika Schaser und Falko Schnicke, "'Der lange Marsch in die Institution. Zur Etablierung der Frauen und Geschlechtergeschichte an westdeutschen Universitäten (1970-1990)", *Jahrbuch der Universitätsgeschichte* 16(2013): 79-110.

⁶ Karen Hagemann und Sarah Summers, "Gender and Academic Culture: Women in the Historical Profession in Germany and the United States since 1945", in Michael Meng und Adam R. Seipp (Hrsg.), *Modern Germany in Transatlantic Perspective* (im Druck). Ich bedanke mich bei Karen Hagemann, die mir es freundlicherweise erlaubte, den noch nicht publizierten Aufsatz zu lesen.

⁷ Ibid.

⁸ Arbeitskreis Geschlechtergeschichte, "Resolution an den Verband deutscher Historiker und Historikerinnen" (2005):

<http://www.akgeschlechtergeschichte.de/aktuelles/stellungnahmen-seit-2002/resolution-an-den-verband.html>

⁹ [Karin Hausen und Gisela Bock] Zusammenfassendes Protokoll zum "Gespräch über den Stand der historischen Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland", Landhaus Oberaurach, 12. und 13. März 1990. ARep. 400 Berlin/2.8b.18, 1990. Frauenforschungs-, -bildungs- und informationszentrum FFBIZ e.V. Berlin.

¹⁰ [Pamela Selwyn], Minutes of the Plenary Session, International Conference on Women's History, Amsterdam, 27 March 1986. ARep. 400 Berlin/ BRD 19.8b.16(2), 1985-86. Frauenforschungs-, -bildungs- und informationszentrum FFBIZ e.V. Berlin.

¹¹ Karen Hagemann, “Der ‘Arbeitskreis historische Frauenforschung’”, *Metis* 2,1(1993): 87-92, S. 87.

¹² *Ibid.*, S. 91. Von den 280 Einträge waren 18 Männer, 12 davon Professoren (S. 90).

¹³ “Ergebnis-Protokoll des 5. Bundestreffens der Arbeitskreises historische Fraunforschung, Berlin 25./26.2.1994. Regional”, AKHF Newsletter, A Rep.400 Berlin/ 2.8b.18 1993, Bl. 116. Frauenforschungs-, -bildungs- und informationszentrum FFBIZ e.V. Berlin.

¹⁴ Universität Bielefeld, Regionalgruppe West, 18.10.2013. Kommunikation von Angelika Schaser, 7. Juli 2015.

¹⁵ Bad Urach, Regionalgruppe Sud, 4.-6.4.2014. Kommunikation von Angelika Schaser, 7. Juli 2015.

¹⁶ Christine von Oertzen, “Gisela Bock, Karin Hausen und die Berliner Sommeruniversität im Rahmen von ‘Berlin: Kulturstadt Europas’ 1988”, persönliche Erinnerungen, 2015.